

Medienart: Print  
Ressort: Panorama  
Rubrik: S

Seitenstart: 20  
Autor: Maurice, Farrouh  
Auflagen: 160.948

Verbreitung: 130.623  
Erscheinungsweise: Mo-Sa

## Ihre kleine Farm

### CSA-Bauern betreiben ihre Höfe wie private Clubs - Mitglieder erhalten Lebensmittel im Abo / Transparenz statt Profit steht im Vordergrund

#### Von Maurice Farrouh

Im Münsterland, zwischen Bundesstraße 54 und Autobahn 1, liegt ein Stück Paradies. An der geschotterten Einfahrt zum Hofgelände stehen zwei Esel im Schatten alter Bäume und kauen Heu. In der Morgensonne vor dem Bauernhaus mit der braunroten Klinkerfassade dösen drei Hunde auf dem warmen Pflaster. Neben der Scheune mit dem blitzenden Solardach wühlen Schweine im Matsch. Weiter hinten blinken bunte Gemüsebeete, und wer den Blick noch weiter schweifen lässt, sieht auf der anderen Seite des kleinen Flusses die Schafe auf der Weide grasen.

"Diese Vielfalt ist ein Privileg. Sie ist nur möglich durch die CSA", sagt Kenneth Stange. Der 40-jährige Landwirt mit dem sonnengegerbten Gesicht und dem löchrigen Baumwollpullover hat nicht viel Zeit, besonders heute nicht. Auch das liegt an der CSA. Morgen ist Abholtag.

CSA, das bedeutet ausgesprochen Community Supported Agriculture. Es beschreibt ein Wirtschaftsmodell, das Bauern in Japan und Nordamerika entwickelt haben, um dem wachsenden Preisdruck und der Zentralisierung in der Agrarindustrie zu entkommen. CSA-Bauern produzieren nicht für den freien Markt, sondern für einen festen Kreis von Verbrauchern. Diese sind wie in einem Club Mitglieder der CSA und verpflichten sich ein Jahr im Voraus, den Betrieb jeden Monat mit einem festgelegten Betrag zu unterstützen. Dafür bekommen sie Gemüse, Obst, Eier, Fleisch, Milchprodukte, Brot. Frische Lebensmittel im Abo sozusagen.

Jede Woche werden die Produkte des Hofes "Entrup 119" unter den Mitgliedern aufgeteilt. Die kommen aus dem Umland - Altenburg, Münster, Billerbeck - auf den Hof gefahren und laden die Kofferräume ihrer Autos voll. Manche nutzen die kleinen Abholdepots des Hofes in Altenburg und Münster.

Seit vier Jahren wirtschaftet der Hof als CSA. Anfangs hatte die Verbrauchergemeinschaft rund 35 Mitglieder. Den Großteil ihrer Lebensmittel verkauften Stange, seine Frau Susanna Lindeke und das andere Bauern-Ehepaar, mit dem sie den Hof betreiben, auf Wochenmärkten in der Nähe. Heute gehören 125 Menschen zur CSA und nehmen gut 70 Prozent der Lebensmittel des Bio-Hofes ab. Der Rest geht an Wochenmärkte und in den Hofladen.

"Lukas, du müsstest dich noch mal um die Radieschen kümmern, die brauchen Wasser", ruft Stange einem jungen Mann zu, der vor dem Stall die Pferde abbürstet. Der Lehrling legt die Bürste beiseite und tritt in seinen grünen Plastikpantinen in Richtung Gemüseacker.

Mehr als 40 Gemüsesorten wachsen auf den Feldern des 30 Hektar kleinen Betriebs. "Das würde sich für einen konventionellen Bauern niemals rechnen", sagt Stange. Die meisten Landwirte spezialisieren sich auf eine oder zwei Gemüsesorten, die sie in großen Mengen anbauen. Auf dem Entrup-Hof wachsen Salatköpfe neben Spinat, Schnittlauch neben Fenchel, Tomaten neben Rucola. Es wird von Hand gesät und gepflückt, statt der gewaltigen Pflugmaschinen, die auf konventionellen Äckern zum Einsatz kommen, gräbt auf den CSA-Feldern ein alter Pferdepflug die Erde um. Das schont den Boden.

"Durch die CSA können wir Landwirtschaft nachhaltig betreiben, im Einklang mit der Natur", sagt Bäuerin Susanna Lindeke. Die 33-Jährige und ihr Mann haben sich vor zehn Jahren an der Uni kennen gelernt, am Institut für ökologische Agrarwissenschaft in Witzenhausen. Beiden war klar, dass sie als Bauern einen Kontrapunkt setzen wollten gegen all das, was aus ihrer Sicht schief läuft in der Landwirtschaft. Gegen die gigantischen Anlagen zur Hühner- und Schweinemast, in denen allein im Münsterland, in unmittelbarer Nähe des Entruper Hofes, Millionen Tiere ihrem Ende als Billig-Fleisch entgegendämmern. Gegen Gensaat und Monokulturen, die den Artenreichtum und die Böden zerstören.

Und auch gegen die Entfremdung des Menschen von der Natur und der Lebensmittelherstellung wollten sie etwas tun - sowohl die der Verbraucher als auch die der Bauern. "Als CSA-Bauer weiß ich, für wen ich produziere. Ich kenne die Mitglieder, viele sind mittlerweile Freunde von uns geworden", sagt Stange. Und die Mitglieder, die die Lebensmittel abnehmen, wissen, wie diese produziert werden und können jederzeit den Hof besuchen. "Die Landwirtschaft, wie sie heute großteils betrieben wird - als industrieller Wirtschaftszweig -, konnte sich nur so entwickeln, weil die Wahrheit über die Produktionsabläufe gezielt von den Kunden ferngehalten wird", sagt Susanna Lindeke. Dem setzt die CSA Transparenz entgegen.

Ein Uhr, Mittagspause. Im Schatten der Birke vor dem Bauernhaus decken Jugendliche den Tisch. Auf großen Blechen glänzen Kartoffelecken aus dem Backofen, danebenstehen Schüsseln mit Roter Bete und Kräuterquark. Praktikanten sind regelmäßig auf dem Hof zu Gast, viele kommen von Waldorfschulen aus dem Umland. Wie die biologisch-dynamische Landwirtschaft insgesamt fußt auch die CSA-Idee auf den Lehren des Anthroposophen Rudolf Steiner vom harmonischen Zusammenleben von Mensch und Natur.

Piet Ammann reicht Kenneth Stange einen Fotoapparat über den Tisch. "Guck mal, ich hab' euch was mitgebracht. Das sind die Bilder von dem neuen Trecker", sagt der 67-jährige Gynäkologe. Er ist Mitglied der CSA und heute zum Mittagessen vorbeigekommen, um den Bauern die mitgebrachten Fotos zu zeigen.

Stange klickt sich an dem kleinen Kamerabildschirm durch die Aufnahmen. "Mensch, der sieht ja super aus!" In ein paar Tagen soll der Traktor, ein Schnäppchen vom Gebrauchtmarkt, auf dem Hof stehen. "Der alte ist uns vor ein paar Wochen kaputtgegangen, Achschaden", sagt Stange. "Da hab' ich mich sowas von geärgert." Dass nun so schnell ein Ersatz gefunden ist, haben die Bauern dem Einsatz ihrer Mitglieder zu verdanken. Sie haben das Angebot ausfindig gemacht und den Preis ausgehandelt. Die Mutter eines Mitglieds hat zudem 2000 Euro für die Anschaffung gespendet.

Wie viel Geld die Gemeinschaft braucht, um über das Jahr kostendeckend wirtschaften zu können, wird zu Anfang jedes Betriebsjahres in einem Wirtschaftsplan festgelegt. Rechtlich ist die CSA als Genossenschaft organisiert. Die vier Landwirte und vier Auszubildenden, die auf dem Hof arbeiten, sind bei der Genossenschaft angestellt.

Zurzeit zahlt jedes Mitglied etwa 120 Euro im Monat, für Kinder die Hälfte. Wer kann, gibt etwas mehr, wer es sich nicht leisten kann, zahlt etwas weniger. "Das klingt vielleicht erstmal viel. Es ist aber deutlich weniger, als wenn man die Lebensmittel im Bioladen kauft", sagt CSA-Mitglied Ammann. Und die Qualität sei sogar besser als im Bioladen. "Weil lange Transportwege wegfallen, bekommen die Mitglieder ganz frische Sachen, oft werden sie am selben Tag erst geerntet", sagt Stange. Alle Lebensmittel des Hofes werden nach den strengen Standards des Bio-Anbauverbands Demeter hergestellt.

## Thema: Ökologische Betriebe

Auch CSA-Mitglied Andreas Sassermaun ist heute auf dem Hof zu Besuch. Später will der Informatiker aus Münster mit anderen Mitgliedern einen alten Schuppen auf dem Gelände abreißen. "Ein bisschen helfen hier auf dem Hof, das ist eine nette Abwechslung zu meiner Arbeit im Büro."

Dort, in einem großen Unternehmen mit 400 Angestellten, gelte er unter Kollegen "als der Bio-Spinner", erzählt der 40-Jährige mit der dunklen Mähne und dem grau melierten Bart. Den ersten seiner Kollegen hat er mit den Erzählungen von der CSA bereits neugierig gemacht. "Der hat gerade die zweimonatige Probemitgliedschaft abgeschlossen."

Maximal 200 Menschen kann der Hof ernähren. Es ist also noch Platz für rund 70 Mitglieder. Stange und seine Mitstreiter rechnen damit, dass der Betrieb in zwei Jahren voll ausgelastet sein wird. Seit dem Start vor vier Jahren sind jedes Jahr rund 30 Abnehmer dazugekommen. "Dieses behutsame Wachstum ist gut für uns. Wenn es zu schnell gegangen wäre, hätte das die Planung schwerer gemacht."

Überhaupt ist das die Stärke des Modells CSA: Es funktioniert auch ohne ständiges Wachstum. Die sechs Schweine und 150 Hühner des Hofes würden in einem konventionellen Mastbetrieb zusammengepfercht. Hier haben die Schweine ein ganzes Waldstück für sich, die Hühner eine große Wiese. "Für mich hat die Arbeit als CSA-Bauer eine politische Dimension", sagt Stange, während er die Insekten-Netze über den Gemüsebeeten kontrolliert. "Die sich ständig verschärfenden globalen Probleme zeigen deutlich, dass das Streben nach immer weiterem Wachstum ein Irrweg ist." Deshalb sei die Nische der CSA-Höfe - in den USA gibt es mehr als 1500, in Deutschland ein gutes Dutzend - auch eine Demonstration. "Wir zeigen, dass auch andere Modelle des Wirtschaftens möglich sind, wenn man nur will."

Dass die Idee von CSA sich nur zögerlich ausbreitet, obwohl sie in den USA und Europa schon seit den 80er Jahren bekannt ist und in Japan seit den 60ern praktiziert wird, hat nach Stanges Erfahrung viel mit Vorbehalten der Verbraucher zu tun. Wissenschaftliche Untersuchungen über CSA bestätigen das: Demnach schreckte viele In-

teressenten ab, dass sie sich für längere Zeit festlegen müssten, einen festen Betrag für die Lebensmittel zu bezahlen. Dazu komme das Risiko, im Zweifelsfall für Missernten und andere Unwägbarkeiten in der Landwirtschaft geradestehen zu müssen.

Dass das Modell aber nur etwas für Besserverdiener sei, mag Stange nicht glauben. "Wir haben auch Mitglieder, die nicht viel Geld haben. Die Frage ist doch eher, was einem wichtig ist, wofür man sein Geld ausgibt."



Abends holt Baselerhelfer Alexander Pasternak die Schafherde zum Melken von der Weide. Den Hirtweg erledigt er mit dem Fahrrad, zurück geht es zu Fuß.



Eine Praktikantin kümmert sich um die Hühner.



Das Gemüse wird vor Abholtagen frisch geerntet.



Generationentreff im Freien.